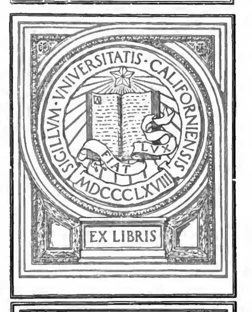
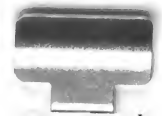

SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Die

Bevölkerung des rechtsrheinischen Germaniens nach dem Untergang der Römerherrschaft.

Vortrag,

gehalten in der Monatsversammlung des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen am 21. Januar 1895

von

Professor **Dr. Georg Wolff,**

korrespondierendem Mitgliede des Vereins.



Darmstadt.

Verlag von Arnold Bergstraesser.

1895.

Sonderabdruck aus den Quartalblättern des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen. Neue Folge, I. Band, Nr. 17.

In dem im vorigen Jahre gehaltenen Vortrage hat bereits Herr Professor Dr. Alexander Riese die Frage berührt, was aus der römischen und gallorömischen Bevölkerung nach der Eroberung des Rheinlandes durch die Germanen geworden sei. Seine Ausführungen betrafen fast ausschliesslich das linksrheinische Gebiet, dessen Geschichte in der Zeit zwischen dem Abzug der Legionen und dem ersten deutlichen Hervortreten der neuen germanischen Staatsgebilde eine sehr dunkle ist. Eine geradezu gähnende Lücke aber klafft in unserer Kenntnis der politischen und kulturellen Verhältnisse des ehemaligen Decumatenlandes zwischen der zweiten Hälfte des dritten und dem achten Jahrhundert. In der Zeit der Romantik liebte man es, diese Kluft einfach dadurch zu überbrücken, dass man den fröhlichen Anfang fränkisch-deutscher Geschichte ohne weiteres an das traurige Ende der römischen Herrschaft anknüpfte. Dagegen leugnet die neuere rechtsgeschichtliche Schule jeden Zusammenhang zwischen dem deutschen Stadtrecht und der römischen Civität, der allerdings in neuester Zeit von Knutze wieder behauptet wird. Nach den Ergebnissen planmässiger Lokalforschung, wie sie seit zwei Jahrzehnten ganz besonders erfolgreich auch hier in Hessen betrieben wird, darf ein direkter Zusammenhang der frühmittelalterlichen mit der römischen Kultur nicht mehr bestritten werden. Da aber litterarische Quellen so gut wie ganz fehlen, kann nur die Arbeit mit dem Spaten hier Klarheit schaffen.

Im Nachstehenden sollen eine Reihe von Beobachtungen mitgeteilt werden, die sich mir im Laufe einer fünfzehnjährigen Thätigkeit auf diesem Gebiete eben bei der Arbeit mit dem Spaten aufgedrängt haben. Es handelt sich dabei nur um das rechtsrheinische Gebiet und um die direkte Kontinuität zwischen römischen Niederlassungen und germanischen Ansiedelungen, nicht aber um den Einfluss, welchen die mit der fortlebenden römischen Kultur in unmittelbarem Kontakt befindlichen Franken des linken Ufers auf ihre rechtsrheinischen Landsleute naturgemäss ausüben mussten.

Entgegen der bis in die neueste Zeit vertretenen Anschauung, welcher auch noch von Cohausen huldigte, ist es heute keinem Zweifel mehr unterworfen, dass das untere Maingebiet und die Wetterau bis an die Grenze in den letzten Zeiten der römischen Herrschaft eine ziemlich dichte römische und halbrömische Bevölkerung hatten, die bereits einen grossen Teil der heute kultivierten Grundstücke bebaute und auf zahlreichen, in gutem Zustande befindlichen Strassen und Vicinalwegen in lebhaftem Verkehr miteinander und mit dem Hinterland am Rhein einerseits, mit den angrenzenden Germanen anderer-

seits stand. Nur so erklärt sich die Vorschiebung des Grenzwalles bis zum Fusse des Vogelsbergs, wodurch das fruchtbare und bereits über die ältere Grenze hinaus besiedelte Land geschützt und endgültig abgesperrt werden sollte.

Vernichtend brauste über diese Kultur bereits seit dem zweiten Jahrzehnt des dritten Jahrhunderts der Strom der Völkerwanderung dahin. Endlich, in der Zeit der dreissig Tyrannen, musste der Grenzwall für immer, sei es infolge kräftigen Anpralls der Feinde oder wegen innerer Kriege oder aus beiden Gründen zugleich, von den Legionen geräumt werden. Zweifellos sind die Allemannen und Chatten, als sie damals das Maingebiet und die Wetterau eroberten, mit den Bewohnern nicht glimpflich verfahren. Die besitzenden Klassen der Bevölkerung, von welchen die stattlichen Herrenhäuser bei Heddernheim und Dortelweil, die Bäder von Vilbel u. a. m. Kunde geben, werden sicherlich Hof und Haus preisgegeben haben. Den weniger bemittelten Ansiedlern aber ist es wohl nicht gelungen zu entkommen, und die dienende Klasse wird es sogar vorgezogen haben, bei den siegreichen Germanen an altgewohnter Stätte zu bleiben, wo ihnen eine menschlichere Behandlung als vordem zu teil wurde. So blieb ein grosser Teil der besiegten Feinde, freiwillig oder gezwungen, in unterdrückter Stellung im Lande zurück. Dafür sprechen auch bestimmte Thatsachen. Bei den Ausgrabungen in Gross-Krotzenburg, Miltenberg und Wiesbaden fanden sich im Schutte älterer römischer Gebäude und an mehreren Stellen dicht neben dem Kastell römische Brandgräber mit sehr ärmlichem Inhalte. Diese Gräber können unmöglich zu einer Zeit angelegt sein, als die Kastelle noch bestanden und römischer Brauch noch in Geltung war. Es sind vielmehr Gräber der im zerstörten oder geräumten Kastell angesiedelten Galloromanen aus der Zeit unmittelbar nach der Eroberung.

Noch heute zeichnen sich ferner die Bewohner des Maingebiets, ganz besonders bei Gross-Krotzenburg, durch auffallend dunkle Farbe der Augen und Haare und brünetten Teint aus. Das erklärt sich, wie schon Felix Dahn mit Recht für Baiern behauptet hat, daraus, dass an den ehemaligen Römerstätten ein grosser Teil der gallorömischen Bevölkerung geblieben ist. Deren typische Eigentümlichkeiten vererbten sich auf ihre Nachkommen durch das ganze Mittelalter hindurch um so mehr, da bis zum Anfange dieses Jahrhunderts auf dem Lande Connubium und Commercium durch Recht und Gewohnheit beschränkt war; so besonders bei vielen ehemaligen Römerstätten, wie Gross-Krotzenburg und Seligenstadt, welche ringsum von fremdherrlichen Territorien umgebene grundherrliche Enklaven bildeten.

Auch die Numismatik liefert eine weitere Bestätigung unserer Annahme. In fast allen römischen Trümmerstätten unserer Gegend und überhaupt des ganzen Dekumatenlandes sind neben mehr oder weniger zahlreichen Münzen aus der Epoche der römischen Okkupation auch einzelne Exemplare aus späterer Zeit, besonders aus der Periode Konstantins des Grossen, gefunden worden. Alle früheren Erklärungsversuche dieser sonderbaren Erscheinung befriedigen nicht. Meine bereits vor zwölf Jahren ausgesprochene Ansicht ist die: Nicht die siegreichen Germanen selbst haben jene Münzen verloren, auch nicht römische Händler, sondern die unter römischer Herrschaft sesshaft gebliebenen Galloromanen, die mit ihren Landsleuten jenseits des Rheins Handel trieben und dabei römisches Geld als Scheidemünze gebrauchten. Erst nach der Zeit ununterbrochenen Kampfes in unserer Gegend, die der definitiven Räumung des Dekumatenlandes folgte, lebte dieser Verkehr wieder auf. Hieraus erklärt sich das Vorkommen der Münzen aus dieser Zeit, das Fehlen derjenigen aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Aehnliche Vermutungen hat um dieselbe Zeit

Professor Herzog znr Erklärnng spätzeitiger Münzfnnde in Schwaben, ebenso Dr. Hammeran bezüglich solcher Fnnde in Bergen ausgesprochen. Meine eigene Vermutung hat einer der hervorragendsten Forscher auf diesem Gebiete, Professor Emil Hübner, anf Grnnd der von ihm seit Jahren in allen römischen Provinzen des Westens gemachten Erfahrnngen gebilligt.

Auch von anderen Erscheinungen aus kommen wir zu denselben Folgerungen. Die aufgefnndenen eisernen Werkzeuge zeigen sich den noch heute üblichen Gegenständen so ähnlich, dass häufig ihr römischer Ursprung bezweifelt wurde. Früher warf man diese Instrumente vielfach znr Seite, so dass unsere Lokalmuseen geradezn arm daran sind. Heute weiss man, dass die eisernen Werkzeuge der verschiedenen Handwerke, sowie die für Acker- und Weinbau bestimmten Geräte oft bis ins kleinste Detail mit den noch jetzt in Westdeutschland verwendeten Gegenständen gleicher Bestimmung übereinstimmen und sich gerade dnrch diese Eigentümlichkeiten von den in Ost- nnd Norddeutschland üblichen Geräten gleicher Bestimmung unterscheiden. Das lehrt ganz besonders ein Gang durch das Saalburgmuseum.

Erwähnt seien hier noch einige Beispiele, welche nnsere Ansicht bestätigen. Die bei den Heddernheimer Töpferöfen beobachtete Verwendung irdener Töpfe znr Herstellung der Wölbung des Ofens entspricht der im Taunus durch das ganze Mittelalter bis in die Nenzeit fortlebenden Gepflogenheit. In der Wetteran findet man heute noch an Haus- und Gartenthüren die früher allgemein üblichen Schiebeschlösser von Holz. Ihre Schlüssel stimmen genau mit den in Heddernheim und anderwärts in römischen Trümmern aufgefundenen eisernen Schiebeschlüsseln überein. Ein grosser Eisenschlüssel, welcher den frühfränkischen oder allemannischen Grabfunden von Sindlingen (jetzt in Frankfurt) entstammt, zeigt am Bart die Form komplizierter römischer Thürschlüssel, während der Griff die viereckige Gestalt anfweist, welche man als charakteristisches Merkmal mittelalterlicher Schlüssel ansieht. Doch mit Unrecht. Denn im September v. J. fand sich in Flörsheim 8 m unter dem Boden anf der Sohle eines unzweifelhaft römischen Senkloches ein dem Sindlinger Schlüssel fast vollkommen gleiches Exemplar.

Aus allen diesen Thatsachen ergibt sich für die ehemals römischen Teile unseres Vaterlandes eine Kontinuität der Knlturentwicklung durch die Stürme der Völkerwanderung hindurch. Die Träger dieser allmählich freilich verkümmernden römischen Kultur waren die unter germanischer Herrschaft zurückbleibenden Galloromanen.

Zu derselben Schlussfolgerung führt eine sorgfältige Beobachtung der Bodenbesitz- und Grenzverhältnisse. Bei allen römischen Kastellen, die ich untersucht habe, ganz besonders aber bei Gross-Krotzenburg, zeigte es sich, dass die Raumdispositionen des Kastells und des zu ihm gehörigen Lagerdorfes, die Richtnng der Strassen und znm Teil die Flnchten der einzelnen Häuser bestimmend eingewirkt haben auf die Richtung heutiger Dorfstrassen, Häuserfluchten, Ackergewanne und Feldwege. Von früheren Forschern war jede Kontinuität in dieser Beziehung von der Hand gewiesen worden. Kaum drei Jahre vor den Gross-Krotzenburger Ausgrabungen hatte noch ein bekannter rheinischer Archäologe die Vermntnng eines Lokalforschers, die Stadt Obernbnrg am Main sei auf den Trümmern eines römischen Kastells erbaut, mit Entrüstung abgelehnt. Einige Jahre später fand Conrady, dass in Obernburg Hauptstrassen nnd Thore des Kastells mit denen der heutigen Stadt fast genau zusammenfallen. Ohne die in Gross-Krotzenburg gemachten Erfahrungen wäre es uns niemals gelungen, unter dem Strassenpflaster und in den Gemüsegärten von Marköbel

und Kesselstadt, auf den Ackerfluren von Rückingen, Hofheim und Langendiebach die letzten Reste der Kastelle zu finden. Es wäre trotz alledem nicht notwendig, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen römischer und germanischer Ansiedelung anzunehmen, wenn wir nicht wiederholt die weitere Beobachtung gemacht hätten, dass weit ausserhalb des Dorfes und Kastelles die Fluchtlinien der leichten Fachwerkhäuser des römischen Lagerdorfes und dessen Gassen bestimmend auf die Richtung der heutigen Flurgrenzen und Feldwege eingewirkt haben.

Noch wichtiger ist folgende Erscheinung, die uns wiederum zuerst in Gross-Krotzenburg entgegentrat. Gerade das Terrain, welches einst vom Lagerdorf bedeckt war, gehört noch heute unter dem Namen „Benne“ zum fiskalischen Besitz, ausserdem ein breiter Streifen, der sich vom Nordende des Dorfes bis zu dem 1 km entfernten Staatswalde in der Richtung des hier verschwundenen Pfahlgrabens und des hinter ihm verlaufenden römischen Weges herzieht. Das heutige Domanialgut stammt aus dem Besitz des ehemaligen St. Peterstiftes zu Mainz, das in Karolingischer Zeit die Dörfer Gross-Krotzenburg, Oberrodenbach und Bürgel bei Offenbach samt allem Zubehör mit ihren Bewohnern als eine Schenkung aus königlichem Krongut erhalten hatte. Auch bei den meisten anderen ehemaligen Römerplätzen des Mainlandes von Miltenberg bis Frankfurt und in der gesamten Wetterau lässt sich urkundlich nachweisen, dass das von den Römern angebaute Terrain königliches Eigentum geworden ist, das später an weltliche Grosse oder geistliche Stiftungen oder auch an königliche Städte verschenkt, verkauft oder verpfändet wurde. Manches davon ist mit der Zeit in Privateigentum übergegangen, manches aber auch Domanialgut bis heute geblieben. Aus der grossen Zahl der hier in Betracht kommenden Plätze seien hier nur vier hervorgehoben: Seligenstadt, Gross-Krotzenburg, Friedberg und Frankfurt. Die beiden ersten gehören zu der grossen Gruppe der Orte, die den Urkunden zufolge einst samt allen Bewohnern von Gliedern des Karolingischen Hauses an geistliche Stifte geschenkt wurden. Frankfurt war ebenfalls samt allen Insassen königliches Eigentum, bis es durch Munificenz, Geldnot und Schwäche der Könige sich zur Reichsstadt entwickelte. Bei allen vier Orten aber deckt sich räumlich das römische Terrain mit der späteren Ansiedelung. Sie unterscheiden sich hierdurch von den Ansiedelungen freier Allemannen und Franken, die sich neben den im Besitze der Könige befindlichen, ehemals römischen Kastellen und Villen niederliessen. Darauf weist schon bei vielen der Name hin, wie bei: Hofheim, Flörsheim, Rauuheim, Bockenheim, Rödelheim, Heddernheim, Praunheim, während für die ersterwähnte Gruppe die häufige Zusammensetzung mit „berg“ oder „burg“ charakteristisch ist, wie z. B. Miltenberg, Obernburg, Niedernberg, Gross-Krotzenburg, Friedberg u. a. Bei der Eroberung des Maingebietes durch Chlodwig (um 500 n. Chr.), durch welche unsere Gegend überhaupt erst fränkisches Land wurde, sind diese alten Römerplätze als königliches Kammergut in unmittelbaren Besitz der Merovinger gekommen und von diesen später auf die Karolinger übergegangen. Vor Chlodwig war das Gebiet zu beiden Seiten des unteren Main ein nördliches Vorland der Allemannen gewesen, denen es wiederholt durch andere Germanenstämme, besonders die Burgunder, streitig gemacht worden war. Nach dieser 200jährigen burgundisch-allemannischen Periode erscheinen nun die Rechtsnachfolger der Allemannenfürsten, die Frankenkönige, überall im unmittelbaren Besitz gerade des ehemaligen römischen Staatsgutes und von deren Bewohnern. Es ist daher anzunehmen, dass schon die allemannischen Fürsten bei der Eroberung das ehemalige römische Staatsgut für sich in Anspruch

genommen und die auf ihm zurückgebliebene gallorömische Bevölkerung zu ihren Leibeigenen gemacht haben. Letztere werden sich wohl hinter den Mauern der halbzerstörten Kastelle angebaut, die neuen Besitzer aber bei Anlegung eines herrschaftlichen Meierhofs deren Reste benutzt haben. So füllt in Gross-Krotzenburg der Amtshof des St. Peterstifts mit anderen stiftischen Gebäuden und der Kirche genau das südwestliche Viertel des Kastells. In Seligenstadt dürfte dasselbe der Fall sein mit der königlichen Pfalz, während Einharts Stiftung wohl dem Badegebäude entsprach. In Friedberg hat bekanntlich Herr Hofrat Kofler im letzten Herbst das Kastell in der ehemaligen Kaiserburg gesucht und gefunden. Man wird wohl auch in Frankfurt gut thun, die vielerörterte Frage nach der Lage der ursprünglichen königlichen Villa nicht zu trennen von der nach der Lage und Beschaffenheit der römischen Station.

Auch ein Ergebnis der neuesten Limesforschung dürfte für das Zurückbleiben romanischer Bevölkerung sprechen. Bekanntlich hat Herr Geh. Oberschulrat Soldan bereits vor zwei Jahren das dem Pfahlgraben entlang ziehende Grenzgräbchen im Taunus nachgewiesen und auf Grund dieser Entdeckung hat Herr Baumeister Jacobi die Markierung und Versteinung der römischen Reichsgrenze in dortiger Gegend aufgefunden und genau untersucht. Es hat sich dabei ergeben, dass die verborgenen *signa* der Reichsgrenzmarkierung aufs genaueste übereinstimmen mit den Anweisungen der römischen Feldmesser einerseits und mit den auf alten Brauch zurückgehenden Gepflogenheiten unserer heutigen Markscheider andererseits. Stände es fest, dass letztere, in unserer Zeit allmählich verschwindenden Bräuche nur im ehemals römischen Westen beobachtet wurden, so würde darin ein weiteres Zeichen ununterbrochener Kontinuität zwischen römischer und deutscher Kultur zu erblicken sein.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, an zwei hessischen Orten die vorher charakterisierten Erscheinungen in ganz besonders in die Augen springender Weise darzulegen. Bei einem Besuche des ehemaligen Frankfurter Reichsdorfes Dortelweil im Jahre 1890 kam ich mit meinem Begleiter, dem im vorigen Jahre verstorbenen eifrigen Altertumsforscher Sanitätsrat Dr. August Lotz, dazu, als ein von Nordwesten auf den „Weiler Berg" führender geradliniger Hohlweg durch die Feldbereinigung beseitigt wurde. In den seitwärts abgetragenen Erdmassen fanden wir römische Ziegelstücke und Estrichbrocken nebst Steinen und Mörtel. Eine später im Verein mit Herrn Professor Dr. Riese vorgenommene weitere Untersuchung ergab, dass es sich hier nicht um ein Kastell, sondern um einen grossen Gutshof handelte, dessen Herrenhaus trotz arger Zerstörung nach Grösse und Gesamtform noch festgestellt werden konnte. In einem verandaartigen Anbau nach Westen fand sich die hochinteressante Kursivinschrift auf einer grossen Ziegelplatte, die jetzt als Unikum im Frankfurter Museum aufgestellt ist. Die Verfolgung des Hohlwegs von der Trümmerstätte aus führte zur Entdeckung einer von Vilbel nach Westen auf Okarben verlaufenden, bisher unbekannten römischen Hauptstrasse.

Den Flurnamen „Weiler Berg", der zuerst in einer Urkunde von 1403 (Frankfurter Stadtarchiv) vorkommt, als „Dortelweiler Berg" zu deuten, geht nicht an. So würden die Dortelweiler Einwohner ihren Berg wohl schwerlich bezeichnet haben. „Berg" ist ausserdem hier nicht in dem üblichen Sinne als Anhöhe zu verstehen, sondern gleichbedeutend mit „Burg". Jedenfalls hat das Flurstück und nach ihm das Dorf den Namen von unserer Villenanlage erhalten. Dieser Name lautete früher: Durkelwile oder Dorkelwile, im achten Jahrhundert: Thurchilawilia. Weil und Weiler betrachtet man als römische Lehnwörter = villa, villare, bei denen die Länge des i für sehr frühe Rezeption spricht. Die

mit ihnen gebildeten alten Ortsnamen sind charakteristisch für den allemannischen Stamm, wie die auf heim für den fränkischen. Es hat dies wohl darin seinen Grund, dass die Allemannen das ganze Decumatenland bis zum Main als unmittelbares Erbe der Römer besetzten und von den zurückgebliebenen Romanen solche Wörter übernahmen. Gerade in der Wetterau findet sich die Zusammensetzung mit wille oder wilre bei einer Reihe uralter Ansiedelungen, an deren Stelle nachweisbar früher römische Villen gestanden haben, wie in Vilbel (Felwilre), Echzell (Achizville), Dortelweil und Peterweil. Auch in Rendel (Rantuwilre) wird mit gutem Grund römischer Anbau vermutet.

Der erste Bestandteil des Namens Dortelweil scheint ebenfalls ein römisches Lehnwort zu sein. Torkel *(torculum, torculus, torcular)* ist heute noch als solches in Süddeutschland in Gebrauch. Wir würden demnach in dem Namen die Bedeutung „Kelterhof“ zu erkennen haben. Dafür spricht, dass nördlich vom Weilerberg sich die alten Flurnamen: Weingärten und Weingartengrund finden.

Für den Zusammenhang der früher mittelalterlichen Ansiedelung in Dortelweil mit der römischen dürfte endlich die Urkunde vom 1. Juli 1380 heranzuziehen sein, in der Kaiser Albrecht den Verkauf dreier reichslehnbarer Mansen zwischen Durkelwile und Karben, worunter nur das Feld auf dem Weilerberg gemeint sein kann, genehmigt. Reichsministerialen besassen damals als Reichslehen gerade das Terrain, das ehedem zur römischen Villa gehörte.

Die im Anschlusse an die Dortelweiler Funde im Herbste vorigen Jahres von mir aufgenommene Strassenforschung führte zu einer neuen wichtigen Entdeckung auf hessischem Gebiet, in Okarben. Dass in oder bei diesem Orte an der von Heddernheim nach Nordosten verlaufenden Staatsstrasse eine römische Ansiedelung vorhanden gewesen sei, auf die auch eine vom Kastell Marköbel westlich ziehende Strasse hinweist, war durch die Forschungen Dieffenbachs, Buchners und Koflers bekannt. Mir aber hatte sich längst die Ueberzeugung aufgedrängt, dass Okarben in weit höherem Grade, als man früher anzunehmen berechtigt war, ein Knotenpunkt römischer Strassen, ja dass es der wichtigste Punkt dieser Art in der ganzen Wetterau sei. Schon bei den ersten tastenden Untersuchungen fand man einen Ziegelstempel der 14. Legion. Für die weiteren Nachforschungen war die Voraussetzung einer weitgehenden Uebereinstimmung alter und moderner Strassen und Fluchtlinien massgebend. Zwar bieten die heutigen Ackergrenzen infolge der im Grossherzogtum ganz besonders radikal durchgeführten Feldbereinigung keine Anhaltspunkte mehr. Dagegen fanden sich diese sofort auf den auf der Bürgermeisterei noch vorhandenen alten Flurkarten, mehr aber noch im Dorfplan. Derselbe zeigt eine auffallend regelmässige Form. Alle älteren Gassen, Häuser und Grundstücksfluchten sind vollkommen parallel oder senkrecht zu der einzigen von Süden nach Norden ziehenden Hauptstrasse gerichtet. Diese selbst aber verläuft fast genau in der Verlängerung unserer Dortelweiler Römerstrasse, welche über den bekannten Gross-Karbener Brunnen das Südende des Dorfes erreicht hat und dort mit der Steinstrasse im spitzen Winkel zusammengetroffen ist. Hier war jedenfalls das Südthor des Kastells zu suchen. Auch in der nördlichen Verlängerung der Hauptdorfstrasse machte sich im Felde eine etwa 10 m breite Böschung bemerklich, die schnurgerade an Nieder-Wöllstadt vorüber auf Friedberg führte. Es war die Fortsetzung der Steinstrasse, die von Okarben aus der Richtung der älteren Strasse Höchst-Vilbel-Dortelweil folgte. Auch letztere konnte noch nachgewiesen werden, da unter dem über 6 m breiten, gewölbten Strassenkörper sich ein noch älterer, nur 4 m breiter fand. Ein Schnitt, der dann noch im Felde nach der Rodheimer Grenze hin ausgeführt wurde, gab Anlass zur Entdeckung einer Zweigstrasse nach der

Capersburg. Auch die von Herrn Hofrat Kofler vermutete Fortsetzung der Steinstrasse nach Nordosten, in der Richtung auf Assenheim und weiter zur Grenze konnte nachgewiesen und die signalisierte Strasse Marköbel-Marienhof-Okarben durch Auffindung ihrer Reste am linken Niddaufer, sowie durch Festlegung des östlichen Kastellthores genauer lokalisiert werden. Von der weiteren Verfolgung dieser, wie auch einer vom Westthore nach der Saalburg führenden Strasse musste vorläufig Abstand genommen werden.

Auf Grund der Dorf- und Flurkarten, sowie der höchst dankenswerten lokalen Nachweisungen des Herrn Pfarrer Welcker und seines Sohnes, des Herrn Buchhändler Rudolf Welcker, wurden Versuchsgräben gezogen, um die vier Kastellfronten festzustellen. Sie waren zum Teil noch gut erhalten, konnten aber auch da, wo sie ausgebrochen waren, in ihren Fundamentgräben noch nachgewiesen werden. Auch das einzig zugängliche Westthor fand sich an der Stelle, wo es nach Analogie anderer Anlagen vermutet werden musste. Ohne weitere Nachgrabungen war es somit möglich, das ganze Kastell auf der Dorf- und Flurkarte genau einzutragen, die Raumdispositionen desselben, die Lage der Thore und Strassen, des Praetoriums, des Lagerdorfes und, mit Hilfe der Ergebnisse früherer Nachforschungen, auch des bekannten, nie fehlenden Badegebäudes festzustellen. Es ergab sich hieraus ein Kastell von 300 m Länge und 200 m Breite, das grösste nächst Kesselstadt, das bis jetzt östlich vom Rhein nachgewiesen ist, grösser als Friedberg und fast doppelt so gross als die Saalburg. Dieser rasche Erfolg ist hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, dass vermöge der ununterbrochenen Kontinuität zwischen der römischen und der germanischen Besiedelung des Landes die Spuren, die einst die Krallen des römischen Aars in dem Boden Germaniens zurückgelassen haben, bis heute so wenig verwischt sind. Allerdings ist Gott Terminus, dessen Regiment das aller anderen Heidengötter um Jahrtausende überlebt hat, im Begriffe, durch die feldbereinigende Thätigkeit unserer Geometer um den Nimbus seiner Unverletzbarkeit gebracht zu werden und auch die letzten und entlegensten seiner Kultstätten zu verlieren. Da ist es höchste Zeit zu retten, was noch zu retten ist. Und dieser Notstand wird mir wohl auch als Entschuldigung dienen können für die zweimalige Invasion in das hessische Gebiet, die ich mir als Limesforscher habe zu schulden kommen lassen.



L. C. Wittich'sche Hofbuchdruckerei in Darmstadt.




L. C. Wittich'sche Hofbuchdruckerei in Darmstadt.